

Schweben

Karl Kraschewski, seines Zeichens Kriminalkommissar der Wuppertaler Polizei, stand perplex und noch etwas atemlos im Raum und staunte. Er hatte – und dies am frühen Morgen – mindestens 100 Treppenstufen erstiegen, sich mit seinem Morgenkaffee bekleckert und noch nicht einmal das noch warme und duftende Croissant verzehrt, das er in einer Tüte in der anderen Hand trug.

„Was ist das denn, Heinz“, fragte er seinen Kollegen, der schon mit der Spurensicherung begonnen hatte. „Eine Riesenschweinerei“, antwortete sein Kollege Heinz. Frank, sein Kollege, war ganz weiß im Gesicht: „Meine Töchter sind auch in dem Alter. Traurig, ganz traurig...“. Er schüttelte den Kopf.

Kraschewski ließ den Blick schweifen. Auf dem Boden lag eine blonde junge Frau, die ein kurzes Lackkleid und hohe Stiefel trug. Ihre Augen waren weit aufgerissen, ihr Gesicht zeigte den Ausdruck höchsten Entsetzens. Ihre Kehle war zerrissen und im Umkreis von mehreren Metern war alles blutverschmiert. Angewidert bemerkte der Kommissar, dass sogar Blut von der Decke tropfte. Eine zweite Frau mit langem braunen Haar lag zwei Meter weiter. Oder auch drei. Das konnte man beim besten Willen nicht so genau sagen.

„So junge Mädels. Was machen die hier, Heinz? Sind die aus Polen?“ „Ne, Karl. Die hier ist Studentin an der Wuppertaler Uni. Sandra Obermüller heißt sie. Ist gerade mal 23 Jahre alt. Wollte sich wohl ein bisschen was dazuverdienen. Die andere heißt Kathrin Steinbauer, 25 Jahre alt. Gerade frisch eingeschrieben, Erstsemester.“

„Kranke Welt“, schnaubte Kraschewski und biss herzhaft in sein Croissant. „Das ist aber noch nicht alles“, ergänzte sein Kollege, der kein Croissant hatte kaufen können und sich freute, ihm den Appetit verderben zu können.

Er führte ihn in den Nebenraum. Kraschewski, der sich rühmte, schon Einiges gesehen zu haben, staunte mit offenem Mund. Da hing ein Mann an vielen, durch die Haut gebohrten kleinen Haken von der Decke. Untenrum hatte man ihn geöffnet, denn mehrere Meter Darm hingen nach unten. Auch hier war alles verklebt von Blut. „Da hatte der Mörder ja scheinbar viel Zeit...“, mutmaßte der Kommissar. „Das ist eine unserer speziellen Dienstleistungen“, sagte eine Frau hinter ihm. Sie trug einen langen schwarzen Rock und eine weiße Bluse. Die Gesichtshaut war stark gebräunt, was Kraschewski ein wenig ängstigte. „Das ist Frau Müller-Seidenbach. Sie führt dieses...Etablissement.“, erklärte Franz. „Die Body-Suspension ist normalerweise ziemlich harmlos und führt auch nicht zum Tode. Viele Kunden sagen, sie hätten das Gefühl zu schweben. Es ist ziemlich angenehm.“ „Also hat der Mörder nur die

ihm gebotenen Möglichkeiten genutzt“, folgerte Kraschewski geistesgegenwärtig. „So ist es“, antwortete Frau Müller-Seidenbach. „Und wie stehen die Chancen, den Täter zu finden? Haben Sie Hinweise finden können? Unser Club ist in der Regel gut besucht und wir wollen das Geschäft bald wieder aufnehmen.“ „Da müssen Sie noch ein bisschen warten“, brummelte Kraschewski. „Wer ist der Typ da oben überhaupt?“, fragte er, immer noch irritiert.

Die Antwort seines Kollegen haute ihn aus den Schuhen. „Was? Der? Der sitzt doch im Stadtrat.“ „Wer hätte das gedacht?“, schmunzelte er. Frau Müller-Seidenbach fand das keineswegs zum Schmunzeln: „So hören sie doch auf zu schmunzeln, die Diskretion ist in diesem Hause sehr wichtig. Gerade bei Personen des öffentlichen Lebens...“

„Wie dem auch sei“, unterbrach Kraschewski die Überlegungen der Gebräuteten. Wir müssen jetzt entscheiden, wer den Eltern der Studentinnen die schreckliche Nachricht stecken muss und wer der Frau von dem Politiker beibringt, dass ihr Ehemann Filet am Haken ist. „

Nach mehreren Runden Schnick-Schnack-Schnuck stand die Entscheidung fest. Der arme Heinz hatte das Nachsehen. Er musste die Eltern der toten Mädchen benachrichtigen. Nach so einer Aufgabe war der ganze Tag im Arsch. Kraschewski hatte auch kein Glück. Er musste mit der Ehefrau des Toten sprechen. Auch kein Zuckerschlecken. Frank hingegen hatte Schwein. Er durfte die Leiche in die Pathologie überführen.

Kraschewski, der die Sache hinter sich bringen wollte, ließ sich von Schmidt, dem Azubi nach Vohwinkel fahren, wo der Tote gewohnt hatte. Wie jedes Mal, wenn er sich von der Talachse entfernte, bemerkte er, wie Wuppertal mit jedem Meter Abstand von der Schwebebahn schöner wurde. Er wurde einen steilen Berg herauf gefahren und das Polizeiauto hielt vor einem Scheißpalast. Er sah ein schönes altes Haus mit Erkern und Türmchen, das von Laubbäumen verschiedenster Art umkränzt war. Er seufzte neidisch. Seit seiner Scheidung hatte er eine kleine Wohnung in Barmen. Da musste er dringend weg.

Er stieg aus, ging an einem Blumenbeet mit Pfingstrosen vorbei, nieste kurz, denn seine Allergie machte ihm zu schaffen und klingelte an der schön verzierten Holztür. Eine kleine Frau mit Staubwedel öffnete ihm. Es war die Haushälterin, die gerade ein wenig geputzt hatte und die nun den Gast empfing. Sie führte in ein geräumiges Wohnzimmer, in dem die Hausherrin, eine attraktive Frau zwischen 35 und 40 Jahren, mit verheulten Augen auf einem Rolf-Benz-Sofa saß, während sie in ein Gucci-Taschentuch, erkennbar an dem blinkenden Label, schniefte. Neben ihr saß ein junger Mann, ca. 20, der ihre Hand hielt. Kraschewski hielt ihr die Hand zum Gruß entgegen und stellte sich vor. Sie tat dies überflüssigerweise auch und stellte den jungen Mann vor: „Das ist N’tuka der Hirsch, unser indianischer Adoptivsohn. Er spricht noch nicht so gut Deutsch.“

„Kann ich sie unter vier Augen sprechen?“, fragte Kraschewski. Der Hirsch hatte für dieses Anliegen Verständnis und verließ den Raum. Er begann, sich im Garten einzuölen und Liegestütze zu machen. Die Frau nickte. „Ich weiß, wie schwer es ist den eigenen Ehemann zu verlieren und das unter diesen Umständen...“, bemühte er sich den Gesprächseinstieg zu finden. Sie schluchzte kurz und unterbrach dann seinen stockenden Redefluss: „Ich habe davon gewusst. Es war ein Arrangement. Diese Praktiken konnte ich ihm – selbstverständlich – nicht bieten. Und es ging ja nicht um...“ sie hüstelte „Koitus.“ Kraschewski, den die Haken-geschichte, sowie der nicht vorhandene Koitus verwunderte, nickte nur. „Finden Sie den Mörder, ich bitte Sie“, sagte die Witwe mit bebenden Stimmbändern. „Es soll ihr Schaden nicht sein.“

Kraschewski verließ nach der Unterredung das Haus und ging den Berg Richtung Wuppertal Sonnborn hinunter. Er wollte noch schauen, was sein Kollege Frank in der Pathologie so erreicht hatte.

Er nahm die Schwebebahn, die ihn etwas ruckelnd, aber sicher in die Nähe des Polizeipräsidiums brachte. Etwas abgehetzt betrat er dann Franks Büro und ließ sich den Stand der Dinge mitteilen. „Fingerabdrücke haben wir keine gefunden und die Haken sind tatsächlich von den Mädels eingesetzt worden. Deren Abdrücke sind nämlich überall im Raum zu finden. Wir fragen uns nur, wie der Mörder reingekommen ist. „Und da wäre natürlich noch die Frage, wer ein Motiv gehabt haben könnte...“, überlegte Kraschewski laut und griff zu dem Mineralwasser, um sich eine Allergietablette zu nehmen. „Eigentlich liegt das ja auf der Hand“, folgerte Frank. „Die Ehefrau“, riefen beide gleichzeitig und knufften sich ein wenig an die Schultern. „Das mit der Ehefrau lassen wir aber erstmal sein“. Beide blickten auf. Ihr Chef stand, etwas genervt vor Ihnen. „Der Oberbürgermeister hat angerufen. Wir sollen die Frau in Ruhe trauern lassen. Nicht, dass mir das Recht wäre...aber die Familien sind befreundet. Trinkt euch ein Bier oder macht was anderes. Mir egal, Jungs. Heute läuft nichts mehr.“ Sie beschlossen Sven, den Pathologen, der ebenfalls jetzt frei hatte, mitzunehmen. In einer kleinen Elberfelder Pizzeria sprachen sie über den Fall.

Sven war noch nicht lange bei der Polizei und freute sich über den bizarren Fall: „Ich habe Informationen im Netz gesammelt. Es gibt total viele Bekloppte, die darauf stehen, an Haken von der Decke zu baumeln. Ist aber auch so nicht ganz ungefährlich, die Gefahr sich eine fiese Infektion einzufangen oder einen Kreislaufkollaps zu erleiden, ist nicht gering. Sehr häufig kugeln die Leute sich auch Arme aus.“, erläuterte er seinen Kollegen. Kraschewski wollte es genauer wissen, er trank sein zweites Bier und wurde redseliger: „Und mit Sex hat das nichts zu tun?“ „Irgendwie nicht“, sagte Sven. „Der Tote hätte sein Hobby auch nicht vor seiner Frau verheimlichen können. Bei so alten Säcken reißt die Haut manchmal wie Papier und die Löcher verheilen natürlich auch nur langsam“, erläuterte er begeistert,

während Frank ein wenig würgte. Sie sprachen noch eine Weile über dies und das. Als sie aufbrachen, ergänzte Sven, der von drei Hefeweizen beschwipst war, freudig: „Und wusstet ihr, dass die Indianer solchen Kram als religiöses Ritual durchführen? Die distanzieren sich aber ausdrücklich von den Spinnern, die das machen, um sich selbst zu verwirklichen“.

„Indianer! Natürlich!“, lallte Kraschewski euphorisch. Aber heute war nicht mehr der Tag zum Handeln. Sollten sie auch nicht. Hatte der Chef ja gesagt.

Er wankte zu der nächstgelegenen Schwebebahnstation und stieg in die heranratternde Bahn. Wer auch immer das Ding „Schwebe“bahn genannt hatte, war definitiv nie mitgefahren. „Schweben“ sollte irgendwie ruhiger ablaufen und ein „Schuuuu“-Geräusch machen. Das hier machte einen ganz schönen Lärm und schwankte, wie, ja wie ein Betrunkener hin und her. Als er am Alten Markt ausstieg, war er in einem desolaten Zustand. Vor dem McDonalds musste er sich übergeben. Auf dem Weg nach Hause war ihm, als würde in jeder Ecke ein, die westliche Dekadenz verurteilender Indianer hocken, der ihn vorwurfsvoll anstarrte. Er ging ein wenig schneller, aber dann rannte er, floh vor dieser Welt in seine kleine, aber hakenfreie Wohnung. Zuhause räumte er alles Hakenähnliche aus seinem Blickfeld, was etwas länger dauerte, da seine Feinmotorik gelitten hatte. Dann fiel er auf seine ausziehbare Couch und schlief ein.

Er schwebte durch die Luft und überflog eine archaische Landschaft und sah Kakteen und kleine Büsche, die durch eine sandige Umgebung rollten. Wie im Urlaub, dachte er noch. Dann sah er sie, eine kleine Gruppe, die sich einer Felsformation näherte. Es waren Männer. Einer von ihnen holte etwas aus einem Bündel. Es war ein Haken. Ungewollt sank Kraschewski hinunter und schwebte direkt vor dem Mann und blickte ihm ins Gesicht: Es war N'tuka der Hirsch. Er näherte sich ihm mit dem Haken, doch da klingelt das Telefon....

Der Kommissar schreckte hoch. Wie lange hatte er geschlafen? Der Wecker zeigte neun Uhr an. Mist!

„Kraschewski, wo bleibst du denn?“, muffelte ihn Heinz an. „Indianer“, nuschelte er noch schlaftrunken. „Ja, der Indianer ist mit der Witwe auf und davon. Wir durchsuchen gerade das Haus nach Hinweisen.“ „Ich komme jetzt nach“, teilte er seinem Kollegen mit. Vorher würde er sich aber noch ein Croissant und einen Kaffee holen. Das hatte er sich redlich verdient.

